



Aburteilung russischer Anarchisten vor einem französischen Gericht. — Auf der Bahre der Attentäter Alexis Sokoloff, der selbst schwer verletzt wurde. Die Frau ist Sophie Speranskaya

Foullon. Die Delegationen erhielten bei der Fabrikleitung einen ablehnenden Bescheid. Der Staatsbeamte war klüger. Er erklärte der Abordnung, die von Gapon selbst geführt wurde, daß er sein Möglichstes für die Wiedereinstellung der Arbeiter tun wolle.

Auch er hatte keinen Erfolg. Wieder ging man zum Direktor. Vergeblich. Da tauchte der Gedanke an einen Streik auf. Versammlungen wurden abgehalten. Die Erregung wuchs. Am 3. Januar 1904 morgens wurde in den Putilow-Werken die Arbeit eingestellt. Jetzt erschien der Direktor vor den Streikenden. Sie forderten von ihm die Rückgängigmachung der Aussperrung und Entlassung des Meisters, der die Kündigung aus persönlichen Gründen ausgesprochen hatte. Im autoritären Rußland eine fast hochverräterische Forderung. Sie wurde abgelehnt. Die Arbeiter wurden immer erbitterter. Angesichts dieser Unbeugsamkeit der Unternehmer steigerten sie ihre Forderungen und verlangten bei dieser Gelegenheit soziale Rechte, die längst fällig waren: Achtstundentag, Arbeit in drei Schichten, Lohnerhöhung für die miserabel entlohnten Ungelernten, sanitäre Verbesserungen usw. — Gapon mußte sich zum Wortführer machen. Auch er hörte nur ein "Nein".

Und jetzt wurde es unheimlich: Die Regierung ließ öffentliche Riesenversammlungen widerspruchlos zu, ja sah mit an, daß andere Industrierwerke sich dem Streik anschlossen. Was wurde da gespielt? ...

Inzwischen nahm die Streikbewegung immer größeren Umfang an. Mehrere hundert Arbeiter zogen von Werk zu Werk und agitierten für die Stilllegung. Betrieb um Betrieb schloß sich an. Fünf Tage später, am 8. Februar, war der Generalstreik Tatsache geworden. Petersburg zählte damals anderthalb Millionen Einwohner. Sie waren ohne Beleuchtung, ohne Wasser, ohne Zeitungen.

Für den nächsten Tag, der in den Geschichtsbüchern als der "rote" oder "blutige Sonntag" einging, war eine Massendemonstration vor dem kaiserlichen Winterpalast beschlossen worden. Gapon sollte sie führen. Und hier beginnt das große Geheimnis um den Mönch Grigorij Gapon: Mit Fahnen, Kreuzen und einer Bittschrift wollten sich Tausende, kindlich vertrauend, dem Zaren nahen. Er sollte in diesen sozialen Wirren zugunsten der

Arbeiter entscheiden. Kein Zweifel, daß ein solcher Zug für den immer zitternden Hof einen halb verehrenden, halb drohenden Anstrich haben mußte. War nun der Volksführer Gapon durch die Wucht der stündlich ansteigenden Bewegung zum Geführten geworden oder war er als Instrument der Regierung ausersehen, die Arbeiter zur letzten gefährlichen Konsequenz zu führen und sie für eine "Lektion" reif zu machen? Jedenfalls: Gapon kündigte nicht nur den Arbeitern, sondern auch dem Zaren das Erscheinen der Massen vor dem Winterpalast an. Der Brief, vom 8. Januar 1904 datiert, ist erhalten geblieben. Sein Wortlaut war:

"Herrscher! Glaube nicht, daß die Minister Dir die volle Wahrheit gesagt haben. Das ganze Volk vertraut Dir. Es hat beschlossen, morgen nachmittag um 2 Uhr vor dem Winterpalast zu erscheinen, um Dir von seiner Not zu berichten. Solltest Du mutlos nicht vor dem Volke erscheinen, so zerreißt Du das innere Band zwischen Dir und Deinem Volke. Wenn unschuldiges Blut zwischen Dir und dem Volke flösse, so müßte das Vertrauen zu Dir schwinden. Darum tritt morgen vor Dein Volk und nimm mutigen Geistes die Kundgebung unserer Ergebenheit entgegen. Ich, als Vertreter der Arbeiter, und meine tapferen Arbeitsgenossen, bür-

Innenminister Graf Stolypin, meistgehasster Rückschrittler



gen für die Unverletzlichkeit Deiner Person."

Wirklich ein zweideutiges Dokument. Huldigung? Drohung? Provokation?

Vielleicht alles zusammen.

Am Tage vorher, 7. Januar, war in einer Arbeiterversammlung im Beisein der Sozialisten beschlossen worden, unter allen Umständen den friedlichen Charakter der Demonstration zu betonen, keine roten Fahnen, keine Waffen mitzuführen. — Solange alles friedlich bleibe. — Man werde die Bittschrift durch Gapon überreichen lassen. Dann möge der Zar einen Eid leisten, daß er die Forderungen erfülle. Hierauf wolle man sich friedlich entfernen. Sollte der Weg von Truppen verstellt werden, so müsse man durch inständige Bitten und Nachdrücken der Massen den Weg zum Zaren zu erzwingen versuchen. Würden aber — wider Erwarten — Waffen gegen das Volk erhoben, so müßten die Unbewaffneten die Soldaten bitten, sich den Massen anzuschließen. Werde aber geschossen, so solle mit Gewalt auf Gewalt geantwortet werden. Man werde die Waffenhandlungen stürmen, Barrikaden bauen und sich mit den Soldaten verbrüdernd ... Das beschloß man zwei Tage vor dem Massenzug. In einer, wenn auch nicht öffentlichen Versammlung, so doch bestimmt vor den Ohren der immer gegenwärtigen Ochrana. —

Der "Rote Sonntag" ist mit allen grauenhaften Einzelheiten in die Historie eingegangen. So wären nur die wichtigsten Tatsachen kurz zu berichten:

Zwanzigtausend Arbeiter, Schüler, Studenten, Schriftsteller und Gelehrte zogen, geführt von dem Gefängnisgeistlichen Grigorij Gapon, genannt "Vater des Volkes" durch Petersburg zum Winterpalast. An den Zweigstellen des "Russischen Arbeiterverbandes" hatte man sich gesammelt. In den schneebedeckten eiskalten Straßen sah man überall Militär und Offiziere in höchster Alarmbereitschaft. Sogar Biwakfeuer brannten, an denen sich die Soldaten wärmten. Hinter dem Palast waren Kosacken aufgesessen, Artillerie fuhr auf. Dennoch war man unbesorgt, ja fröhlich. Man wollte "Väterchen", dem Zaren, in ehrerbietigster Form mit

Das durch die Bombe total zerstörte Innere der Villa Stolypins

